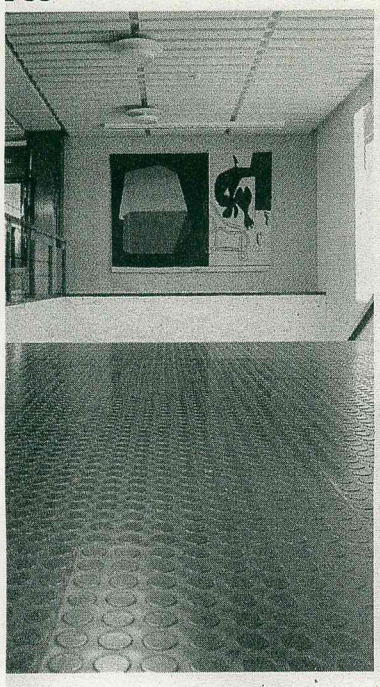
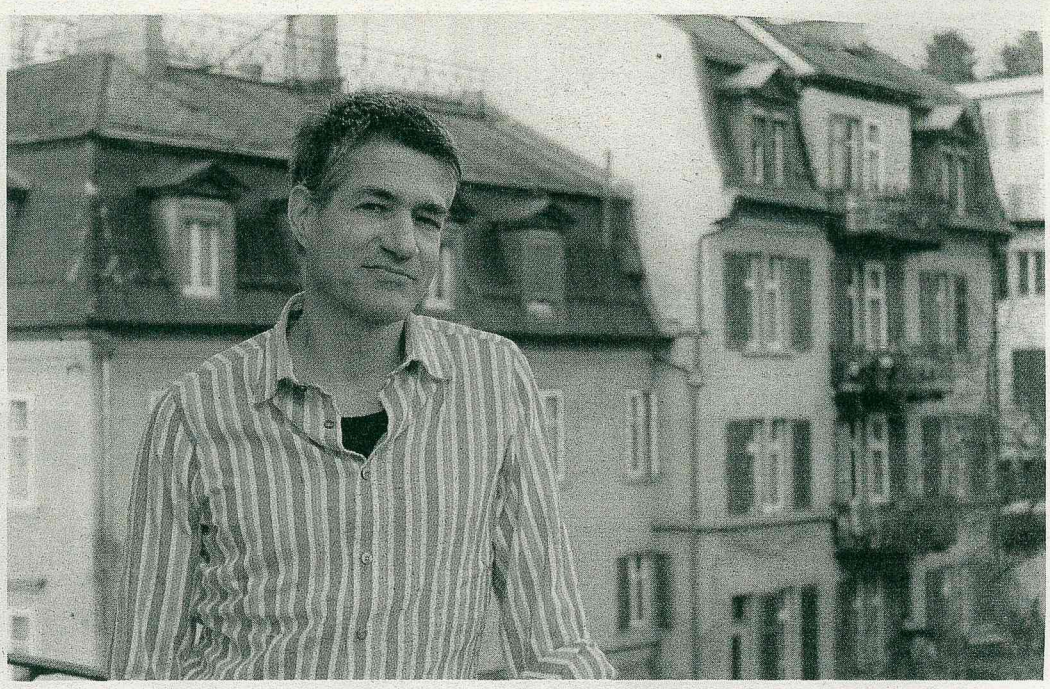


T

lungen

m er es gar nicht wahr, obwohl er
ı von den Hörsälen im E-Stock hi-
die Alumni Lounge ging und sich
ee holte. Er sah es dann jeweils, lief
hindurch und nahm es doch nicht
vahr: das Bild, eine Art Teppich,
busier, das über der Treppe hängt.
ittes Semester blieb er ab und zu
en. Ende drittes Semester wusste
es stehlen will. Jedes Mal, wenn
ope hinunterging, überkam ihn das
müsse es besitzen. Sein Hirn ar-
nn auf Hochtouren, prüfte mög-
ehen des Entwendens. Aus seinen
teln suchte er Wände, Vorsprünge
der ab nach Sicherungen, Überwa-
richtungen und Möglichkeiten, wie
ild kommen könnte.
hatte er einen Plan: Er wusste nun,
Gebäude einsteigen konnte und wie
abhängen würde. In einer kalten,
Wochenendnacht stieg er ein und
sich mit Seilvorrichtungen über
ngeländer hinaus angelnd – zum
f alles wie am Schnürchen. Aber
r er in der Dunkelheit irgendwie
gewicht und stürzte mit dem Kopf
chwarze Nichts. Am Sonntagvor-
ete eine vergessliche Doktorandin
ı ihr Natel zu holen. Sie bleibt ab-
eppenfuss stehen. Die Polizei ist
Stelle, der Genickbruch rasch fest-
; am Abend sind auch alle Spuren
t und geputzt. Am Montagmorgen
chts mehr an die tragischen Ereig-
ıch wird allerdings eine Kamera
die den Corbusier fortan fest im

Gerücht: Raphael Fuhrer



Kümmert sich um die Sorgen der Studierenden: Psychologe Ulrich Frischknecht

EIN TAG IM LEBEN VON

Der Problemlöser

«Ich führe rund sechs Beratungsgespräche pro Tag, meistens sind zwei davon Erstgespräche. Heute war zum Beispiel jemand hier, der wegen seiner Prüfungsangst durch die Basisprüfung gerasselt ist. Der zweiten Person ging es schlecht wegen einer Trennung. Sie war sehr aufgewühlt und hatte Mühe, mit dem Semester weiterzufahren. Doch schon nach dem ersten Gespräch wirkte sie gefasster. Ich merkte, dass ich ihr geholfen habe. Und genau das ist das Schöne an meinem Job: Ich kann Menschen unterstützen und bekomme dafür Wertschätzung. Das ist ein schönes Gefühl. Die Geschichten sind immer sehr spannend; ich höre gerne zu. Natürlich ist nicht alles nur schön: Belastend wird es, wenn ich eine Situation nicht beeinflussen kann. Einmal war ein schwuler Serbe bei mir, der sich wegen seiner Familie nicht outen konnte. Ich konnte ihm nicht helfen. Recht krass war auch, als eine Studentin mitten im Gespräch ein Plüschäffchen auspackte und mit ihm redete. Ich war völlig irritiert. Sie hörte nicht mehr auf, worauf wir das Gespräch abbrechen mussten.

Etwa 40 Prozent unserer Klienten empfehlen wir die Psychotherapie. Zu uns kommen aber nur 2,5 Prozent aller Studierenden – das ist sehr wenig. Die Mehrheit sind Frauen. Die Studierenden suchen uns meistens wegen Beziehungsproblemen, Konflikten oder Ängsten auf. Oft haben ihre Anliegen auch mit dem Thema Leistung zu tun: Prüfungsangst, Motivationsprobleme oder Prokrastination – sie schieben alles auf und sind darum nicht so erfolgreich, wie sie gerne wären. All das passt zur Lebensphase der Adoleszenz. Man muss viel leisten, immer motiviert sein und ist ständig mit Veränderungen konfrontiert – sei es privat oder im Studium. Das kann schon mal zu viel werden. Die Bolognareform führte zu einer gewissen Atemlosigkeit. Viele meinen, sie müssten den Bachelor in sechs Semestern abschliessen. Das ist ein Missverständnis! Gönnt euch doch mal eine Auszeit! Je fortgeschrittener das Studium, desto eher suchen Studierende Rat bei uns. Wir müssen in kurzer Zeit viel abklären: Ist das Problem neu, unerwartet und heftig oder ist es chronisch und hat sich zugespitzt? Was sind die Einflussfaktoren? Trotz der ernsten Gespräche kann ich nach Feierabend gut abschalten. Es stellt sich Routine ein. Ab und zu kommt es vor, dass mich etwas belastet oder dass ich Angst habe, die Person beim nächsten Mal nicht mehr zu sehen.

Krisen sollte man frühzeitig erkennen. Ein Projekt liegt mir darum besonders am Herzen – das Netzwerk Krisen und Suizid. Unsere Arbeitsgruppe sucht Leute an der ETH und Uni, die Studierende ansprechen, wenn sie sich Sorgen machen. Man will damit eine Eskalation verhindern. Leider wissen viele Aussenstehende nicht, dass es uns gibt und was wir genau machen. Am Abend gehe ich deshalb ab und zu an Apéros, um Kontakte zu knüpfen. Ich singe auch noch im Psychor, einem Chor für Psychoanalytiker. Normalerweise verbringe ich den Abend aber bei meiner Familie.» (Notiert: se)

Ulrich Frischknecht (50) leitet die Psychologische Beratungsstelle für Studierende PSB an der Uni und ETH. Er wohnt in Rapperswil, ist verheiratet und hat zwei Töchter.